

Litteraturbericht.

- C. GÜTTLER. **Psychologie und Philosophie.** Ein Wort zur Verständigung. München, Piloty & Loehle. 1896. 34 Seiten.
- F. KRÜGER. **Ist Philosophie ohne Psychologie möglich?** Eine Erwiderung. München, Ackermann. 1896. 28 Seiten.

Den III. Internationalen Kongress für Psychologie und die zu seinen Gunsten am Ende vorigen Jahres in München gehaltenen öffentlichen Vorträge nimmt GÜTTLER als Veranlassung zu einem energischen Proteste gegen die moderne „Psychologie ohne Seele“. Er schildert zunächst im Anschlusse an das Arbeitsprogramm des Kongresses die Aufgaben, welche sich die heutige Psychologie stellt, wendet sich darauf der „wissenschaftlichen Definition“ der Psychologie zu, um schließlich das Verhältnis der Psychologie zur Philosophie und die Stellung der ersteren innerhalb der Universitätswissenschaften festzulegen.

Wenn die heutige Psychologie, so führt Verfasser in dem ersten Abschnitte aus, sich mit den mannigfaltigsten und verschiedenartigsten Problemen befasse, so berücksichtige sie nur „das vorbereitende Stadium der Induktion“, während dem Begriffe der Psychologie doch auch „eine deduktive Bedeutung zukommt, insofern alle Forschung erst auf Grund einer bereits vorhandenen mit Urteilskraft ausgestatteten Psyche in Angriff genommen werden kann.“ (S. 7.) Eine einheitliche Wissenschaft verlange eine genau bestimmte Methode; die heutige sogenannte „empirische“ Psychologie fördere nur den Dilettantismus.

Was die Definition der Psychologie betrifft, so stritten heute mindestens drei Psychologien um den Vorrang: Psychophysiologie, Psychophysik und die Psychologie des normalen Individuums. Einmütig sei man nur in der Ablehnung jeder spiritualistischen Psychologie und in der Forderung der empirischen Methode, ohne hierbei allerdings zu bedenken, daß der Materialismus, der Begriff der Apperzeption mit der Aktualitätstheorie und dem Voluntarismus, sowie die Lehre vom Unbewußten metaphysische Voraussetzungen sind und daß, wie neuere Arbeiten von DILTHEY, EBBINGHAUS und WUNDT selbst klarlegen, die heutige Psychologie voll von allerlei Hypothesen ist.

Die empirische Psychologie kann also nicht als „Wissenschaft des Geistes“ Anspruch auf eine „Grund- und Zentralwissenschaft“ erheben und somit an die Stelle der alten Philosophie treten. Wird eine philo-

sophische Schulung der akademischen Jugend verlangt, so müssen Geschichte der Philosophie, Logik, Erkenntnistheorie, Religionsphilosophie etc., die eigentlich philosophischen Disziplinen, wieder in ihr altes Recht treten, in philosophischen Seminaren, an denen obligatorisch alle zukünftigen Staatsdienstaspiranten teilzunehmen haben, geübt werden, und neben der empirischen Psychologie muß die metaphysische gepflegt werden. Wenn man die Philosophie auch als ein „Fach“ bezeichne, so sei dies ein Unrecht und eine Folge der „Demokratie der Wissenschaft“, welche die Überordnung irgend eines Gebietes nicht vertrage. Den Schluss bildet ein Hinweis auf die hohe Bedeutung der Metaphysik, Kunst und Religion, insbesondere des Unsterblichkeitsglaubens und des Gottesbewußtseins.

Eine Erwiderung fand diese Schrift durch F. KRÜGER, einen jungen Gelehrten aus der Münchener „Psychologenschule“, welche, wie Verfasser selbst bekennt, „in bewußtem Gegensatz zu der Einseitigkeit einzelner physiologischer Psychologen und psychologisierender Naturforscher in erster Linie die Psychologie des „normalen Individuums“, diese aber in ihrer ganzen Breite und Tiefe empirisch zu erforschen sich bemüht.“ (12) Er wirft GÜTLER vor allem eine Verwechslung der Begriffe von experimenteller, naturwissenschaftlicher und empirischer Methode vor. Die heutige Psychologie sei keine Naturwissenschaft, sondern eine Erfahrungswissenschaft, die die induktive, aber ihrem Objekte entsprechende und eigentümliche Methode zur Anwendung bringe. Hierzu gehöre allerdings auch das Experiment, welches übrigens einen sehr weiten Sinn haben kann, aber nur als Hilfsmittel, ebenso wie auch die Tier-, Kindes- und Völkerpsychologie nur Hilfswissenschaften der reinen empirischen Psychologie, welche „das psychische Leben in seiner ganzen Mannigfaltigkeit als ein gesetzmäßiges“ zu begreifen sucht, seien. Nur Dilettanten, die allerdings immer noch in großer Zahl vorhanden sind, glauben die Psychologie durch Physiologie ersetzen zu können. Selbst die Lehre vom psychophysischen Parallelismus sei nur ein regulatives und heuristisches Prinzip, welches lediglich soweit Geltung hat, als es durch die Erfahrung bestätigt wird. Ebenso wenig könne man aus der Anwendung von Hypothesen der Psychologie einen Vorwurf schmieden, da sie in jeder Wissenschaft, wenn sie auch noch so exakt ist, nötig und keineswegs „metaphysische Voraussetzungen“ sind. Das deduktive Verfahren lehne die empirische Psychologie durchaus nicht ab, fordere allerdings stets die Kontrolle der Erfahrung, auf welche jedoch die GÜTLERSche Psychologie mit ihrem Substanzbegriffe verzichte. Die Definition der Psychologie habe vielmehr auf die unmittelbar gegebenen, keinem kritischen Bedenken und Zweifel unterworfenen Bewußtseinsthatsachen zu rekurrieren, während eine Unterscheidung zwischen empirischer und metaphysischer Psychologie methodologisch unmöglich sei und gegen die Einheit des Bewußtseins verstosse. Auch bleiben für die metaphysische Psychologie keinerlei Probleme übrig, da das Unsterblichkeitsdogma und das Gottesbewußtsein, abgesehen von ihrer empirisch-psychologischen Bedeutung, keine wissenschaftlichen Fragen sind.

Hieraus ergibt sich nach dem Verfasser von selbst das Verhältnis der Psychologie zur Philosophie. Denn diese als „Wissenschaft der Prinzipien“ müsse auf die letzten Daten der Erfahrung d. h. auf die Bewusstseinserscheinungen, mit denen es ja alle Wissenschaft zu thun habe („Die Welt ist Bewusstseinsinhalt“), zurückgehen. Selbst die Naturwissenschaften machen psychologische Voraussetzungen; die Geisteswissenschaften (Jurisprudenz, Theologie, Nationalökonomie etc.) ständen noch näher der Psychologie; am unmittelbarsten aber seien mit der Psychologie die sogenannten philosophischen Disziplinen (Ethik, Ästhetik, Geschichte der Philosophie, Logik, Erkenntnistheorie, Religionsphilosophie etc.) verbunden, die eigentlich nur Teile oder Anwendungen der empirischen Psychologie sind. Daher verdanken diese Wissenschaften, namentlich die Nationalökonomie und Logik, auch ihre Fortschritte in der neueren Zeit vor allem der Berücksichtigung der empirischen Psychologie. „Soll überhaupt von einem einigenden „geistigen Bande aller einzelnen Wissenschaften“ die Rede sein, so kann nur die empirische Psychologie — eine andere giebt es nicht — hierfür in Betracht kommen.“ (25.) Wenn diese empirische Psychologie die „letzten und höchsten Fragen“ aufser Acht lasse, so käme es zunächst darauf an, was die „letzten und höchsten Fragen“ seien. Sodann aber beschäftige sie sich doch thatsächlich mit sehr vielen bisher als metaphysisch angenommenen Fragen (Mitleid, Ichgefühl etc.). Die wirklich transzendenten Probleme können aber füglich erst ans Ende der wissenschaftlichen Untersuchung als „Krönung“ gestellt werden, wie dies FECHNER, LOTZE und WUNDT auch wirklich gethan haben. Metaphysik sei etwas Großes und Erhabenes, aber „die allerpersönlichste Sache der Welt und interessant wie alles Persönliche“, das von den wissenschaftlichen Resultaten wohl zu trennen ist. „Philosophie als Wissenschaft ist daher völlig unmöglich ohne empirische Psychologie.“ (28.)

Zu dem Streite, den die neuere Psychologie mit der Physiologie durchzufechten hat, kommt nunmehr also auch ein solcher mit der Philosophie, und der empirische Psychologe befindet sich in der schwierigen Position, einen Kampf nach zwei Fronten gleichzeitig zu führen. Wer sich jedoch selbstthätig mit der neueren Psychologie beschäftigt, wird kaum im Zweifel sein, auf wessen Seite das Recht und der Sieg liegt. Jene Psychologie, welche GÜTLER als die metaphysische bezeichnet, dürfte ein sehr wenig geeignetes Mittel zur „Verständigung“ sein. Es ist durchaus richtig, wenn KRÜGER scharf zwischen Erfahrungs- und Naturwissenschaft unterscheidet. Und doch scheint mir auch dieser mit seinen Ausführungen weit über das Ziel hinausgeschossen zu haben. Wenn man ihm auch vom theoretischen und rein logischen Standpunkte aus völlig beistimmt, so wird man doch zugeben müssen, daß in Wirklichkeit die Verhältnisse anders liegen, als man nach seinen Darstellungen vermuten dürfte. Zunächst wird doch der Begriff der Psychologie nur selten in so weitem und umfassendem Sinne von ihren Vertretern gefaßt, als es KRÜGER darlegt. Und wenn er von einer ganzen Psychologenschule in München spricht, so ist bisher von dieser in der weiten Öffentlichkeit doch noch wenig bekannt. KRÜGER wird selbst zu-

gestehen müssen, daß sich oft recht einseitige und namentlich auf das Experimentelle beschränkte Richtungen unter den heutigen Psychologen, die auch Vertreter der Philosophie sein sollen, geltend machen. Sodann aber, selbst wenn man den Begriff der Psychologie im KRÜGERSCHEN Sinne annimmt und zugiebt, daß Erkenntnistheorie, Logik, Geschichte der Philosophie etc. nur Anwendungen der Psychologie sind, so ist es doch eine nicht zu bestreitende Thatsache, daß diese Anwendungen nur selten gemacht werden.

Neben dieser allgemeinen Bemerkung fordert aber die KRÜGERSCHE Arbeit noch einige spezielle heraus. Zunächst scheint es mir eine kühne Behauptung zu sein, daß das Gesetz von der Erhaltung der Energie nur von „wägbaren Massen und meßbaren Bewegungen“ gilt. (S. 19.) Das Nämliche gilt von dem Satze, daß der ganze Gegensatz zwischen normativen und erklärenden Wissenschaften ein „völlig äußerlicher und psychologisch unberechtigter“ ist. (S. 22.) — Die Verteidigung der Hypothesen ist eine wenig glückliche zu nennen. Gewiß sind Hypothesen nötig und wertvoll, aber es kommt doch sehr darauf an, in welcher Zahl sie auftreten, welchen Grad von Wahrscheinlichkeit, eine wie breite empirische Grundlage sie haben und welche Bedeutung sie innerhalb eines Wissensgebietes beanspruchen. Sehr wenig überzeugend scheint mir auch der Hinweis, daß alles letzten Endes eine Bewusstseinsthatsache ist. Wenn dem so ist, dann hört eben diese Thatsache auf, ein unterscheidendes Kriterium zwischen den einzelnen Erscheinungsgebieten zu sein, und die einzelnen Wissenschaften haben ohne Rücksicht auf diese Thatsache nach einem anderen Einteilungsprinzip sich voneinander zu sondern. In der That, wie herzlich wenig Psychologie hat doch der Physiker, Botaniker etc. nötig, um etwas Tüchtiges in seinem Gebiete zu leisten! Endlich noch ein Wort zu der Lösung der „letzten und höchsten“ Fragen durch die empirische Psychologie. Ich gebe zu, daß manche Fragen, welche bisher die Metaphysik in dogmatischer Weise behandelte, durch die empirische Psychologie mit der Zeit ihre befriedigende, wissenschaftliche Lösung finden werden. Aber dessenungeachtet werden „letzte“ Fragen übrig bleiben, vor denen auch die vollkommenste Psychologie Halt machen muß. Man leistet gerade der empirischen Psychologie einen schlechten Dienst, wenn man sie als den Schlüssel zu allen, selbst den geheimsten und innersten Gemächern der Natur hinstellt.

ARTHUR WRESCHNER (Berlin).

W. JERUSALEM. **Die Psychologie im Dienste der Grammatik und Interpretation.** Wien, A. Hölder. 1896. 23 S.

Jeder Satz ist nach dem Verfasser aus zwei Elementen zusammengesetzt, dem generischen und individuellen. Jenes besteht in Wörtern und Wortverbindungen, welche von den Sprachgenossen verstanden und ebenfalls angewendet werden; dieses liegt in den besonderen Beziehungen, Assoziationen von Vorstellungen, Gefühlen und Willensimpulsen, die beim Aussprechen des Satzes in der Seele des Sprechenden wirksam sind. Mit dem generischen Elemente beschäftigt sich die Grammatik und das Lexikon, mit dem individuellen die Inter-